

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillen-, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Schnitzer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal erst. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhlert, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 32.

Stuttgart, Sonnabend, den 11. August 1888.

4. Jahrg.

Das Fundament des Kleinhandwerks.

W. O. Wenn wir den Kampf, den das Handwerk mit der Großindustrie um die Erhaltung seiner Existenz führt, des näheren betrachten, so finden wir, — abgesehen von der relativen sowie auch absoluten Abnahme des handwerksmäßigen Betriebs, — daß in dem Maße, wie die maschinelle Technik in einem Gewerbe Fortschritte macht, sie auch gleichzeitig dem konkurrierenden Handwerksmeister das Leben sauer macht. Aber es ist noch ein anderer Faktor, den wir in Betracht ziehen müssen: die Frauen- und Kinderarbeit, die durch die Einführung der Teilarbeit und die dadurch bedingte Produktionsmethode auf erweiterter Stufenleiter einen im Verhältnis bedeutend größeren Profit wie der Kleinbetrieb abwirft, folglich auch die Preise des Produkts niedriger normieren kann. Da aber die Entwicklung der maschinellen Technik noch keineswegs abgeschlossen ist, so wird auch wohl der Vernichtungskampf bis zur Erschöpfung des einen der beiden Teile geführt werden; auf welcher Seite diese zuerst eintritt, ist nicht fraglich. Ja wir sind der Meinung, daß sich die Zerstückung des Handwerks in noch beschleunigterem Tempo vollziehen würde, wenn es gelänge, eine bis jetzt in der Produktion wenig verwertete Naturkraft heranzuziehen, die Elektrizität.

Proletarisiert die kapitalistisch betriebene Arbeit einen stetig wachsenden Teil der Bevölkerung, so hat ihre technische Seite für den Arbeiter das Unangenehme, daß sie ihn in seiner Ausbildung hemmt, ihn einseitig entwickelt, indem sie ihn zum Teilarbeiter degradiert. Diese Teilarbeit hat für den davon Betroffenen gewöhnlich eine einseitige Körperentwicklung, sogar körperliche Mißbildung und geistige Degeneration im Gefolge.

Das Handwerk bietet dem Arbeiter im großen und ganzen eine größere Manigfaltigkeit in der Arbeit und erhöht dadurch seine Leistungsfähigkeit und Vielseitigkeit. Dieses Argument trifft aber nur zu, solange das Handwerk sich in seiner ursprünglichen Reinheit befindet, es wird hinsichtlich, je weiter sich dasselbe von dieser Ursprünglichkeit entfernt. Die Herren Meister lieben es, bei ihren Zusammenkünften und in ihrer Fachpresse über das Zurückgehen der Tüchtigkeit der Arbeiter zu sprechen, über Großindustrie, die das Handwerk ruiniert, zu ratiionieren und auch hin und wieder den Lehrlingen Unbotmäßigkeit anzuhängen. Mit alledem beweisen sie aber nur, daß der Kleinbetrieb tatsächlich einer vergangenen Zeit angehört, und daß sie selber ihre Zeit nicht verstehen. Ueberdies wollen wir uns das Fundament, auf welchem das Kleinhandwerk heute noch ruht, denn doch etwas des Genaueren ansehen. Denn wenn eine Arbeitsmethode, die zur Herstellung gewisser Bedarfsartikel unter viel ungünstigeren Bedingungen arbeitet, konkurrenzfähig ist, so muß doch auch eine Ursache dafür vor-

handen sein. Zumal der Handwerksmeister nie verfehlt, seinen Erzeugnissen größere Solidität und sonstige Vorzüge nachzurühmen.

Die Ursachen der Konkurrenzfähigkeit sind sowohl technischer wie wirtschaftlicher Natur.

Betrachten wir die erstere, so machen wir bald die Erfahrung, daß dies Handwerk eigentlich gar kein Handwerk mehr ist, und zwar weil sich die technische Natur des Arbeitsprozesses vielfach verändert hat, indem eine Reihe für den Handbetrieb eingerichteter Hilfsmaschinen die Fertigkeit des Arbeiters zur Herstellung dieser Arbeit überflüssig machen und gleichzeitig — was die Hauptsache ist — die Verbilligung des Produkts ermöglichen. So wesentlich diese Veränderung des handwerksmäßigen Gebrauches zu Gunsten der Konkurrenzfähigkeit ist, so ist sie keineswegs die einzige. Daß die Handwerksmeister speziell in den mittleren und größeren Städten mit wenigen Ausnahmen nur „Spezialartikel“ arbeiten, ist doch auch eine Tatsache, die sie nicht leugnen werden. Die großindustrielle Konkurrenz drängt dazu, daß der Meister sich nach etwaigen Spezialmaschinen oder speziellen Vorrichtungen umsieht und diese nach allen Regeln der Kunst ausbeutet. Aber wo bleibt da der vielseltige Handwerker? Und was lernen etwa die 3—4 Lehrlinge während ihrer Lehrzeit von dem altchrenwürdigen Handwerker? Verdienen die Lehrlinge in diesem Falle nicht eher die Bezeichnung eines jugendlichen Hilfsarbeiters. Das dürfte wohl ein jeder zugeben, daß die erstere Bezeichnung unzutreffend, ebenso wie zur Erlernung eines solchen Handwerks eine 3—4jährige Lehrzeit entschieden zu lange ist. Kennen wir also nur das Ding beim rechten Namen, die Lehrlingsarbeit nämlich, sie ist nur eine in schicklichere Form gebrachte Ausbeutung jugendlicher Arbeiter, kurz sie bildet einen Stein zum Fundament der Konkurrenzfähigkeit. Damit ist aber dann auch der Beweis erbracht, daß das Handwerk wenig oder gar nichts der Großindustrie voraus hat, und daß es mit der vielgerühmten umfassenden Ausbildung riesig verlagert. Was nun die Behauptung unserer Innungshelden in dieser Frage betrifft, so glauben wir nicht daran, sintemalen die Existenzfähigkeit einer Branche nicht vom geprüftsein oder nichtgeprüftsein abhängig ist, sondern von der Konkurrenzfähigkeit. Stimmt's?

Aber dies ist nur eine Seite der Sache, die andere nicht weniger wichtige ist die wirtschaftliche.

Die Lohnstatistiken einer Anzahl Berufe ergeben nämlich die Tatsache, daß die Löhne der in den Großbetrieben beschäftigten Arbeiter durchgängig höhere sind. Woher dies wohl kommen mag? Sollte dies Faktum auch so etwas mit der Konkurrenzfähigkeit zu thun haben? Merkwürdig, daß die Innungsbrüder in dieser Beziehung sich wieder vorteilhaft durch eine Reihe von „auszeichnen“. Man lernt nicht umsonst bei einem

Innungsmeister, um, wenn man alles vorschrittsmäßig absolviert, dafür dennoch zu miserablen Löhnen arbeiten zu müssen. Und damit die Herren nicht etwa den Vorwurf erheben, daß die von den Arbeitern veröffentlichten Resultate „zu schwarz“ aufgetragen seien, was gleichbedeutend mit Fälschung der Thatfachen wäre, können wir ihnen die beruhigende Versicherung geben, daß ganz „uninteressierte Männer“ dieselben Erfahrungen gemacht haben bei ihren Enqueten. Auch ein Stein zum Fundament.

Zu einem solchen gehören aber nicht bloß Steine, sondern auch Wörtel, dürfte vielleicht ein biederer Meister hier einwerfen. Stimmt, liebe Innungsseele! Wir wollen, wenn auch nicht geprüft, doch dieses notwendige Bindemittel nicht vergessen.

Es giebt nämlich ein Gesetz in unserer weisen Staatsverwaltung, welches — wiederum sind es die armen Innungsmeister, welche wir als zunächst interessiert hierauf aufmerksam machen müssen, — rein manchesterliche Grundsätze zur Schau trägt, die freilich im letzten Jahrzehnt mit Hilfe des Herrn Hofrats Aldermann und Konjorten etwas renoviert, und um mehr dem Zeitgeschmack Rechnung zu tragen, auch gleichzeitig modernisiert sind. Befagtes Gesetz, die Gewerbeordnung, giebt da dem Arbeiter als „Gleichen“ auch das so berühmte Recht des „freien Arbeitsvertrags“, und zwar ohne Einschränkung. Der Arbeiter kann beispielsweise bei einem Innungsmeister länger als lumpige zehn Stunden arbeiten, d. h., wenn er sich vorher mit ihm verständigt, ja man erzählt sich, daß die Kleinhandwerker in dieser Beziehung von geradezu großartiger Zuverlässigkeit sind. Natürlich ist eine längere Arbeitszeit von keinem Schaden für den — Meister. Den Vogel schießt speziell hier wieder das Kleinhandwerkertum in den mittleren und kleinen Städten ab, welche bei 11 bis 12 stündiger Arbeitszeit (auch noch länger) dem Arbeiter sogar am Sonntag bis Mittag Zeit giebt, sich dem Verufe „ganz“ zu widmen. Warum auch nicht, es ist so profitabel. Wahrlich, man begreift, weshalb das Handwerk resp. das Kleingewerbe in noch so bedeutender Zahl erscheint, aber man sieht auch, wie es mit dem „goldenen Boden“, den das Handwerk ja wohl besitzt, bestellt ist. Für die Arbeiter ist er in vielen Berufen höchst minderwertig, für eine ganze Anzahl Meister nicht weniger, denn es ist eine Tatsache, daß viele von ihnen keineswegs besser gestellt sind, wie mancher großindustrielle Arbeiter. Daß bei der fortschreitenden Vervollkommnung der maschinellen Technik die Vernichtung des Handwerks fortschreiten wird, ist als sicher anzunehmen. In seiner technischen Grundlage weicht es mehr vom Althergebrachten ab, und nähert sich immer mehr der Teilarbeit der Großindustrie. Aus diesen Gründen glauben wir auch, daß das Handwerk

eine neue Blüte nicht zu hoffen hat, und diese im Interesse der Fortentwicklung der Gesellschaft nicht zu wünschen ist.

Bei einigen Berufen ist die handwerksmäßige Form des Betriebes durch die Anforderungen, welche die Neuzeit an ihre Leistungsfähigkeit stellt, bereits überwunden. Das Anwachsen des Kapitals und die Konzentrierung der Produktionsmittel, sowie die Verschlechterung der materiellen Verhältnisse des Kleinbetriebs selbst, werden das Ihrige thun, letzterem den Garaus zu machen.

Eine Betriebsform, welche ihre Konkurrenzfähigkeit nur auf Kosten ihrer Arbeiter möglich macht, ist verteuert wenig wert, weil sie den Arbeiter direkt benachteiligt und außerdem einer schnellen Fortentwicklung der Gesellschaft hindernd in den Weg tritt.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Der seitherige Beisitzende Karl Mayer ist wegen Kränklichkeit aus dem Verbandsvorstand ausgetreten und an dessen Stelle H. Schleich von der Vereinsversammlung am 4. August als Beisitzer gewählt worden.

Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

E. Berlin. In unserem Fach-Verein fanden seit letztem Bericht zwei Versammlungen statt. In ersterer am 14. Juli hielt Herr Dr. Gräzer einen Vortrag über die Gewerbeordnung. Alsdann wurde für den Arbeitsnachweis eine Ergänzungswahl vorgenommen, und wurde Kollege Waier gewählt. Der Vorsitzende teilt noch mit, daß am 15. Juli ein Ausflug nach Friedrichsfelde stattfinden soll; die Versammlung beschloß auch demzufolge. (Bemerkte hierzu, daß dieser Ausflug sich einer zahlreichen Beteiligung erfreute, und hat sich jeder Teilnehmer gut amüsiert.) Nachdem Verschiedenes, sowie der Fragelasten erledigt war, wurde die Versammlung geschlossen. — Unsere weitere Versammlung fand am 21. Juli statt, welche uns einen interessanten Vortrag von Kollege Ohnesorge über „die heutige Leberverfälschung und die Matthäus'sche Theorie“ brachte. Leider wurde während der Diskussion über diesen Vortrag die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialisten-Gesetzes aufgelöst.

Bielefeld. Schon lange hat man in den Spalten unserer Zeitung von dem Verein Bielefeld nichts weiter gelesen, als Generalvers.-Berichte. Diesmal sind wir leider gezwungen, sie zu anderem Zweck zu benutzen. Es war Beschluß der am 15. Juli stattgefundenen Generalversammlung, Mitglieder, welche 13 Wochen restieren und nach erfolgter Mahnung ihre Beiträge nicht geordnet, oder um Gefundung nachgesucht haben, zu streichen. Dies wurde im Laufe der nächsten Woche (da nur ungefähr die Hälfte anwesend waren) durch Zirkular bekanntgegeben. Als selbiges in der Herrn R. D. . . . s'igen Offizin zur Kenntnisnahme und Unterzeichnung vorgelegt wurde, wußte uns

Kollege L . . . e zu sagen: „daß wir ihn streichen sollten,“ welchem auch Kollege W e I folgte, der auch diesmal wie stets in ähnlichen Fällen sich den Handlungen des Kollegen L e anschließt. Als Grund wurde uns angegeben: „daß 80 Pfg. Beitrag monatlich für einen verheirateten Kollegen zu viel sind und der Verein zu wenig dafür bietet, es sollte hin und wieder einmal ein Bierkommers veranstaltet werden, da sonst ansässige Kollegen doch nichts vom Verein haben.“ Einer der Herren war sogar der Meinung, wenn er vielleicht wirklich einmal außer Arbeit kommt, den Verein nicht zu brauchen, weil er dann nicht mehr Stellung als Buchbinder annehmen würde — ? Aber trotzdem wäre er, wenn es

40 Pfg. — monatlich kostete, nicht abgeneigt, sich wieder aufnehmen zu lassen. In Nr. 35 v. J. war zu lesen, daß in den Werkstuben der Herrn D. und W. die Verlängerung der Mittagspause von 1 auf 1 1/4 Stunde vor sich gegangen war. Das war doch auch vom Verein angeregt, und auch, wenn nicht direkt, so doch indirekt durchgeführt, wovon die älteren Kollegen den meisten Nutzen haben, denn die wenigsten der jüngeren Kollegen, welche damals in obengenannten Werkstuben arbeiteten, sind noch am Platze. So etwas wird allerdings sehr schnell vergessen, wie man aus den Ansichten der obigen Kollegen ersehen kann. — Ähnlich erging es uns in der Offizin des Herrn W s, wo sich die Kollegen K n und G t nicht gewillt fanden, das Zirkular zu unterzeichnen. Gedachter Herr W s (ehemaliges Vorstandsmitglied des Buchbinder-Verein Hannover) und jetzt das Oberhaupt der hiesigen Innung, würde es wohl nicht ungern sehen, wenn dem Fachverein das Genick gebrochen würde. Auch hatte er den Mut, Kollege W n zu sagen: „er sollte sich mehr an ihn halten wie an den Verein, das würde ihm von größerem Nutzen sein.“ Kollege K n, welcher früher sehr für unsere gute Sache strebte, kann ebenso wie Kollege G t seit drei, vier und noch mehr Monaten den Weg zu unserem Vereinslokal nicht finden. Kollege G t wird wohl manchem auswärtigen Kollegen noch als Kassierer vom v. J. bekannt sein und führte seinerzeit das größte Wort. Aber jetzt — ? Allerdings erscheint er noch in der Versammlung, wenn Herr W. oder resp. die Innung einen Gesellschaftsausflug braucht zur Prüfung der Lehrlinge, und alsdann die jüngeren Kollegen durch schöne schlanke Worte dazu zu bewegen, natürlich im Interesse des Herrn W. Es ist zu betonen, daß die Kollegen L e und K n zu den Gründern des Vereins gehören; sowie die Kollegen G t und W n Mitglieder der Rechtsschutzkommission sind. Hoffentlich wird der Verein auch trotz dem Verlust der älteren Kollegen fortgedeihen und emporblühen, denn er hat immer noch eine ansehnliche Mitgliederzahl. Nur möchten wir die Vereinsmitglieder noch ermahnen, ihrem eigenen Interesse halber die Versammlungen etwas besser zu besuchen und dadurch die Kollegialität und Einigkeit zu fördern, mehr als dies bis jetzt der Fall gewesen. Nun wollen wir zum zweiten Punkte unseres Berichts übergehen. Hier gilt es ein kleines Bild von unserem Kollegen Christmann aus Einbeck i. H. zu geben, welcher vor einigen Tagen Bielefeld unter Zurücklassung eines ansehnlichen Postens Schulden verließ, auch hatte er noch

an den Verein Verbindlichkeiten. Er besiedelte nämlich einige Monate das Amt des Bibliothekars und erhielt folgedessen am Ostersonntag 10 Mk. zum Ankauf von Göthes Werken, sowie zweier Bände der Internationalen Bibliothek. Als am Ostersonntag ein von der Versammlung dazu bestimmter Kollege ihn besuchte, um in Gemeinschaft mit ihm die Bücher zu kaufen, gab er an, die 10 Mk. sowie 2,95 Mk. Bibliotheksgelder mit seiner Börse verloren zu haben — ? Auch fragte nach den Feiertagen zum Schein der Gerechten eine Annonce in der hiesigen Zeitung, in welcher er den Verlust des obigen Bekantgab und den Finder um Wiedergabe ersuchte. — Bewußte Börse aber hat sich nach einiger Zeit wieder in seinen Händen vorgefunden, — aber nicht das Geld. — Er ersuchte die Versammlung, Gebüh. zu haben, da er augenblicklich nicht in der Lage sei, dasselbe zu entrichten; was auch angenommen wurde. Aber es verfielen 2, 4 und 6 Wochen, endlich kamen die zwei Bände der Intern. Bibl. zum Preise von Mk. 4.50. Versammlungen besuchte er auch nicht mehr, und wieder nach einer Reihe von Wochen machte er uns das schriftliche Anerbieten, wöchentlich zwei Mk. zu erstatten, womit wir auch zufrieden waren. Jedenfalls hatte er Wind bekommen, daß energisch sollte vorgegangen werden; doch hielt er gleich den ersten Termin nicht ein, am zweiten dagegen bezahlte er 3 Mk. aber damit war es vorbei, er war gezwungen durch Streitigkeiten mit dem Prinzipal sofort aufzuhören, und hinterließ beim Verein Mk. 6.95 Schulden. Auch war er dreist genug, Kollege Welz, welcher früher in Bielefeld und jetzt in Hannover ist, zu besuchen und auf dessen Namen bei seinem Logiswirt einige Tage herrlich und in Freuden zu leben, und dann es für angemessen fand, plötzlich zu verduften. Ein schöner Charakter, die Güte anderer Kollegen zu mißbrauchen. Zum Schluß möchten wir sämtliche Vereine und Kollegen ersuchen, sich vor demselben in acht zu nehmen, da er als notorischer Schuldenmacher und Lügner bekannt ist, und jedenfalls noch mehr ähnliche Streiche wie in Hannover versuchen wird. Verbandsbuch führt er nicht bei sich. — Dann noch zur Mitteilung sämtlichen Vereinen, daß Kollege Herrmann Smerk, welcher vor ungefähr 2 1/2 Jahren Fälschung von Quittungsbüchern trieb und dadurch verschiedene Vereine schädigte, (siehe Nr. 27 Jahrg. 1886) jetzt wieder Deutschland mit seinem Devisen beehrt und dieser Tage hier durchreiste.

A. Gronemeyer.

G. Munder.

Düsseldorf. Am 21. Juli hatten wir unsere vierteljährliche Hauptversammlung. Da doch so mancher Kollege das Waschen und Bedecken der Vereine verfolgt, und sich darüber freut, wenn nach 1/2 Jahr ein Fortschritt zu merken ist, so sei hiemit auch ein kleiner Bericht gegeben. An Einnahmen hatten wir für Beiträge Mk. 57.70, Ertrag vom Stiftungsfest Mk. 65.95, Saldo vom I. Quartal Mk. 22.25, Summa Mk. 145.90. An Ausgaben insgesamt Mk. 104.12, darunter an den Verband Mk. 33.50, Gehalt an durchreisende Kollegen Mk. 17.— und Vergoldkursus Mk. 18.— nebst 20 Mk. Darlehen an die Teilnehmer. Mithin nach Rückzahlung des Darlehens ein Kassenbestand von Mk. 51.78. Es wurde beschlossen, da am 1. August unsere Herberge eröffnet wird, für durchreisende Kollegen außer dem

zu ihnen muß alles gemeldet werden, was von der Außenwelt auf den Organismus einwirkt, daher steht jeder Nerv, der mächtige Sehnerv sowohl wie die kleinste Faser eines das Gefühl vermittelnden Hautnerven, mit einer Ganglienzelle in Verbindung, und es unterliegt keinem Zweifel, daß auch die Ganglienzellen untereinander tausendfache Verbindungen haben. Es versteht sich von selbst, daß das, was hier vom Nervensystem gesagt ist, nur die oberflächlichste Andeutung des Wissenswerten ist, und wir verweisen des weiteren die wißbegierige Leserin auf die große Reihe anderer populärer Schriften über das Nervensystem, insbesondere auf einen Vortrag Virchow's, über „das Gehirn und Rückenmark“, der sich eingehender und in leicht faßlicher Darstellung mit dem Gegenstande beschäftigt. — Etwas genauer müssen wir hier nur den Vorgang der sogenannten Reflexbewegungen betrachten, deren Wichtigkeit für das Kindesalter wir schon angedeutet haben. Man stelle sich vor, daß eine in der Haut eines Fingers liegende Nervenfasern Teil eines stärkeren Nervenstranges sei, welcher nach dem Rückenmark hinget und dort in einer Ganglienzelle endet; die Ganglienzelle stehe mit einer andern in Verbindung, von

Die Pflege der Kinder.

(Unsere Lieblinge.)
(Fortsetzung.)

Man denkt nicht an die Ursache, die so viel Kummer und Sorge gebracht, die Großmutter, die Mutter, alle, alle haben es bisher so gemacht und die Hebamme hat es auch so angeordnet, und so wird die Gedankenlosigkeit noch viele Opfer fordern!

Es ist notwendig, um die Ursache der Krämpfe kennen zu lernen, auch hier wieder den praktischen Arzt selbst zu hören. So schreibt Dr. Boginsky über das Nervensystem: „Das Gehirn ist eine festweiche, breiige Masse, deren innerer Teil von mehr weißer, deren äußerer von mehr grauer Farbe ist. Man unterscheidet daran zwei Hauptteile, das Großhirn, welches aus zwei mächtigen Halbkugeln gebildet wird, die den größten Teil der Schädelhöhle ausfüllen; und das Kleinhirn mit dem verlängerten Mark. Letzteres geht in das Rückenmark über, von dem wir nun schon wissen, daß es in der Höhle der Wirbelsäule fest gelagert, gesichert und eingeschlossen ist. Von hier aus gehen eine Masse von weißlichen Strängen nach allen Körperteilen hin, also gleichsam die Leitungsdrähte aus der

elektrischen Batterie, wo sie sich in unendlich seine Fäserchen auflösen. Das Großhirn ist der Sitz aller Bewegung und Sinneswahrnehmung des menschlichen Bewußtseins, des Denkvermögens und der Sprache, Kleinhirn und verlängertes Mark leiten die Zweckmäßigkeit der Körperbewegungen und wichtiger Lebensfunktionen, wie Atmen, Blutkreislauf, die Drüsenfunktionen, Absonderungsvorgänge u. a. Das Rückenmark ist vorzugsweise Zentrum für eine gewisse Summe von Bewegungsvorgängen, die wir sogleich wegen ihrer Wichtigkeit, welche sie gerade für das Kindesalter haben, noch genauer betrachten wollen. Erwähnt sei aber zugleich, daß einzelne besonders wichtige Organe, wie das Herz und der Darmkanal, noch außer dem Zentralnervensystem ihre eigenen Nervenzentren in sich selbst tragen und so bis zu einem gewissen Grade vom Gehirn und Rückenmark unabhängig und selbständig sind. Untersucht man ein Stückchen Hirn mikroskopisch, so sieht man in einer äußerst feinkörnigen Masse eine Reihe sonderbarer, verzweigter Zellen, sogenannter Ganglienzellen, welche als die Haupttheile aller zentralen Vorgänge, gleichsam als die Elemente der elektrischen Batterie anzusehen sind; von ihnen geht jede Tätigkeit aus,

Geschenk von 50 Pf. noch eine Schlafmarke im Werte von 30 Pf. an diejenigen zu verabschieden, die daselbst logieren. So wäre auch in dieser Hinsicht nach unsern Kräften für die Zukunft gesorgt, zumal wir hoffen, daß wir den Arbeitsnachweis gehörig empordringen werden. Ferner wurde auch eine Arbeitsnachweis-Kommission gewählt, bestehend aus den Kollegen Heinrichs, Schulten, Goppert, Schreiber, Sabel, Koller und Wolf. In der Hoffnung, daß dies alles unserem Verein zum kräftigen Empordringen verheißt, grüßt mit Handschlag

Hamburg. Am 22. Juli wurde uns eines unserer aufrichtigsten und besten Mitglieder, Herr Franz Kleber, im noch nicht vollendeten 25. Lebensjahre durch den Tod entzogen und bestatteten wir denselben am 25. Juli zu seiner letzten Ruhe. Welcher Hochachtung der Entschlafene in Kollegen- und Freundeskreisen sich erfreute zeigte das gesamte Erscheinen der Liebertafel, welche an seinem Grabe ihm das letzte Lied weihte, sowie die zahlreiche Begleitung der Unterstützungs- und Kranenkassen-Mitglieder. Die Liebertafel, der Unterstützungsverein, sowie die Krankenkasse hatten je einen schönen Kranz auf seinen Sarg gelegt, welchen auch sonst noch privater Blumen Schmuck zierte. Es dokumentierte dieses Begräbnis wieder so recht die Zusammengehörigkeit Aller zu Allen. Möge unserem entschlafenen Kollegen die Erde leicht sein. Ehre seinem Andenken.

Hamburg. Das alte Klagebild über Indifferentismus der Kollegen, welches in andern Vereinen ertönt, können auch wir in Hamburg anstimmen. Jede kleinliche persönliche Streitigkeit wird hervorgehoben, um sich gegenseitig einige Lebenswürdigkeiten zu sagen, damit dann wenigstens ein Grund vorhanden ist, um dem Verein fernzubleiben, und wie weit dies getrieben wird, ist kaum zu glauben. Nicht etwa, daß junge Mitglieder es sind, die dieselben hervorbringen, nein, gerade von den älteren, dem Verein seit Jahren angehörenden Kollegen ist dies der Fall. Während in früheren Jahren wenigstens die Versammlungen noch halbwegs gut besucht waren, sind jetzt selten mehr als 30 Mitglieder anwesend von ca. 120, welche dem Verein angehören. Und warum? wird man sich fragen. Weil verschiedene es ordentlich hübsch finden, wenn in den Versammlungen genörgelt wird, und man dann so durch die Blume oder direkt eins auszuweichen kann. Bedauerlich ist es, sehr bedauerlich, wenn ältere erfahrene Kollegen durch Kleinigkeiten sich hinreichend lassen, dem Verein Unannehmlichkeiten zu bereiten. Hoffentlich wird es durch recht korrektes Führen der Geschäfte gelingen, den Verein zu recht starker und kräftiger Entfaltung zu bringen. An alle Kollegen richte ich daher die Bitte, sich nicht durch persönliche Nörgeleien von dem vorgestekten Ziele abhalten zu lassen, sondern fest und unüberdrossen auszuhalten und die Prinzipien des Vereins zu vertreten in jeder Art und Weise. Kollegen! das Selbstbewußtsein, etwas Gutes und Menschenwürdiges mitzuschaffen zu haben, soll uns stets anspornen, für die gute Sache einzutreten! Und darum rufe ich euch, ihr älteren erfahreneren Kollegen zu: Wert alle kleinlichen Bedenken von euch und seid einig! Sehet nicht mit einer Herablassung auf eure jüngeren Kollegen, sondern erzieht sie durch Belehrung (kraft eurer Erfahrung) zu recht brauchbaren Menschen und Mitgliedern des Vereins, ihr werdet mehr Dank ernten als durch

Nichtbeachtung derselben. Nur ein einziger, in seinem ganzen Wesen sich kräftig fühlender Verein wird den Gefahren trotzen können, die ihm bevorstehen, andernfalls wird jede Mühe eine verlorene sein. Darum: „Hoch die Organisation“ und ein glückliches fröhliches Gedeihen allen Brudervereinen.

Mit Gruß und Handschlag

E. S.

Ziel. Wir haben schon längere Zeit nichts von uns hören lassen, weil wir nicht viel außergewöhnliches zu berichten hatten. In unserer vorletzten Generalversammlung beschlossen wir, einen Arbeitsnachweis für die Provinz Schleswig-Holstein (ausgenommen die Städte Altona, Ditenjen und Wandsbeck) einzurichten. Der Arbeitsnachweis existiert seit 15. Mai und hat sich schon ganz gut bewährt. — Am 24. Juni feierten wir unser III. Stiftungsfest. Es bestand aus Theater, Vorträgen und Tanz, und wurde an Theaterstücken gegeben: „Das Stiftungsfest“ und „Robert und Bertram“. Glückwunschschreiben liefen ein von Stuttgart und Flensburg, ein Telegramm kam aus Graz. Wir sagen hiermit nachträglich genannten Vereinen unsern besten Dank. Die Festlichkeit ist sehr gut verlaufen, und wenn wir auch ein Defizit zu verzeichnen haben, so wird auch diesem auf später abgeholfen, da wir eine Sparrbüchse eingerichtet haben, um dasselbe zu decken. — In unserer Versammlung am 7. Juli beschloßen wir, unser Vereinslokal zu verlegen, welches sich seit dem 14. Juli nun in der „Kaiserkrone“ befindet. — In unserer vierteljährigen Generalversammlung am 28. Juli stand auf der Tagesordnung: Abrechnung und Verschiedenes. Wir hatten eine Einnahme von Mk. 97.99, eine Ausgabe von Mk. 77.69, bleibt mithin Kassenbestand Mk. 20.30. Es wurde noch beschloßen, unsere Bibliothek zu vergrößern, wofür 10 Mk. bewilligt wurden. — Unsere Versammlungen jeden Sonntagabend sind stets gut besucht, und wir sind in keinem Sommer so viele Mitglieder gewesen wie jetzt. Sonst macht ja auch der Sommer sich fühlbar und verschiedene haben den Wanderstab ergreifen müssen. Zum Schluß wünsche ich, daß die Mitglieder stets so fest zusammenhalten, wie in letzter Zeit und wir werden dann bald ernten, was wir gesät haben.

Leipzig. Am 29. Juli fand in den Räumen des Bergschloßchens, Neudörfel, das diesjährige IV. Stiftungsfest unseres Fachvereins statt. Da dasselbe in der Weise wie jeher veranstaltet war, so will ich, um die lebenden Kollegen nicht etwa mit einem langen Festbericht zu langweilen, nur kurz berichten, daß unser Stiftungsfest trotz der zweifelhaften Witterung glänzend verlief, und unser Erwarten bei weitem übertraf. Die Telegramme resp. Glückwunschschreiben, welche von den Vereinen Stuttgart, Berlin, Magdeburg, Nürnberg, Wiesfeld, Graz, außerdem von den Kollegen H. Wandt, Stuttgart, und Wauna, Dresden, eingingen und mit großem Beifall begrüßt wurden, verfehlen nicht, unsere Kollegen — wie man ja in Sachen sagt — „recht gemüthlich“ zu stimmen. Mit der freudigen Hoffnung, daß die uns entgegengebrachten Wünsche sich bald erfüllen möchten und unser Verein in seiner Entwicklung immer mehr wachsen und gedeihen, schließe ich meinen Bericht mit einem herzlichsten Dank für die uns bewiesene Aufmerksamkeit, sowie mit den herzlichsten Grüßen vom Fachverein Leipzig.

T.

welcher ein Nervenstrang ausgeht, und der die Eigenschaft besitzt, den Muskel zur Zusammenziehung anzuregen, ihm dieselbe gleichsam anzubefehlen, so hat man eine geschlossene Kette von Nervenmasse vor sich, ganz ähnlich einer geschlossenen elektrischen Kette. Wenn nunmehr der Finger vielleicht durch einen Nadelstich verletzt wird, so geschieht etwa folgendes: Die fühlende Nervenfasern der Haut meldet nach der zugehörigen Ganglienzelle die ihr zu Teil gewordene Empfindung, diese überträgt die Empfindung auf eine andere Ganglienzelle, mit welcher sie in Verbindung steht, und diese wieder leitet die Erregung zu dem bewegenden Muskelnerven, welcher den Muskel zur Zusammenziehung anregt; die Folge ist, daß der Finger bewegt und dem Reize entzogen wird. Es sind also gleichsam zwei Depeschen aufgegeben worden, die eine nach der Hauptstation hin, welche die Meldung brachte, daß an der Fingerspitze etwas Unrechtes vorgehe, die zweite von der Hauptstation her, welche die Befehle erteilt, wie man sich zu verhalten habe.

Diese bewußten oder überlegten Bewegungen sind eben nicht mehr Reflexbewegungen, vielmehr stehen dieselben zu den letzteren, die also mehr

unwillkürlich vor sich gehen, in einem gewissen Gegensatz. Zu den Reflexbewegungen gehört unter vielen andern das Niesen, das schließen der Augen, wenn ein starker Lichtreiz plötzlich das Auge trifft u. s. w. Daß die unbewußt erfolgenden Reflexbewegungen in unserem Thun und Lassen eine große Rolle spielen, wird jeder-mann die leichteste Ueberlegung und das einfachste Aufmerken auf die eigenen Bewegungen ergeben, und es ist zum Staunen, mit welcher Zweckmäßigkeit die Reflexbewegungen vor sich gehen, sonderbarerweise oft um so geschickter und zweckmäßiger, je unbewußter wir sie ausführen, je weniger wir also unser Gehirnzustrengen. Genauere physiologische Untersuchungen haben sogar ergeben, daß das volle Bewußtsein die Reflexbewegungen stört. Die mangelhafte Ausbildung des Bewußtseins im Kindesalter, die ja in der allerfrühesten Lebensperiode gleich Null ist, macht es daher von vornherein wahrscheinlich, daß die Reflexbewegungen in diesem Alter mit großer Energie zutage treten, und die Beobachtung bestätigt dies vollkommen; das Saugen des Kindes in den ersten Stunden seines Lebens ist ein reiner Reflexvorgang, und selbst die erste Atmung hat neben anderen Ursachen ihre Quelle in einer

Nürnberg. „Was lange währt, wird gut“, mit diesem Sprichwort muß ich den heutigen Bericht, der den Kollegen aus unserem alten Nürnb. zugeht, beginnen, denn nach fast sechsmonatlicher Arbeit ist es uns gelungen, am 30. v. M. die in unserer heurigen Generalversammlung beschlossene öffentl. Buchbinder-versammlung in unserem Gründungs- und ehemaligen Vereinslokal „goldener Mörzler“ abzuhalten. Der Beginn war auf 1/2 9 Uhr angesetzt, da sich aber leider bis zu dieser Zeit noch zu wenig Teilnehmer eingefunden hatten, so konnte die Eröffnung erst um 9 Uhr mit ca. 55 Anwesenden beginnen. Aus der Bureauwahl gingen hervor: Herr Auwärter, zugleich der Einberufer, als 1. Vors., Herr Kullitz als 2. Vors. und Unterzeichneter Jean Braun als Schriftführer. Als Referenten war es uns gelungen, Herrn Eisinger von hier, einen sehr guten Redner, zu gewinnen, der sich seiner Aufgabe mit Bravour und sehr starkem Beifall erledigte. Ich erlaube mir hiemit, die Grundzüge und Kernpunkte der Rede, die das Thema behandelte, die sachgewerbliche Organisation und ihr Nutzen gegenüber den Zimmungsbestrebungen, in aller Kürze wiederzugeben. Redner betonte zunächst, daß es nicht erst die Neuzeit ist, welche abgeordnete gewerbliche Organisationen aufzuweisen hat, sondern daß ähnliche Einrichtungen bereits im Mittelalter unter den Feudalarbeitern, Knechten genannt, bestanden haben; dieselben gründeten sich, als die damals auf den Dörfern zerstreut wohnenden Handwerksmeister gezwungen wurden, in die Städte zu ziehen. Es entstand nach und nach eine Zuneigung zur Organisation, die sich in Form von Meistern und Gesellenladen verkörperte. Dieselben stärkten sich im Laufe der Zeit so, daß es ihnen gelang, durch vertretensein in Gemeinde- und Staatsberatungen den ersten Schritt zur Mitwirkung an der Regierung zu thun. In den Gesellenladen machte sich das Zusammengehörigkeitsgefühl sehr stark fühlbar, das um die Mitte des 16. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreichte, um welche Zeit sich auch die Absonderung der Meisterladen von den Gesellenladen vollzog. Sofort nach dieser Wandlung machte aber auch schon die Regierung einen fühlbaren Druck auf die Gesellen-Zimmungen geltend, indem sie ihnen vor schrieb, daß ihren Zusammenkünften stets ein Meister beizuwohnen habe. Natürlich war dadurch den Gesellen in ihren angeführten Verhandlungen Fesseln angelegt, und es schwand auch der Einfluß auf die Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse, weshalb die Gesellenmünungen bald keine Bedeutung mehr hatten. Die Folge waren Lohnreduktion, Arbeitsverhöhnung und schon die teilweise Einführung der Frauenarbeit. Die Kleinmeister und Kleinhandwerker jener Zeit waren auch verschieden von den heutigen, denn es waren nur Herrenarbeiter. Von jenem Zeitalter ging Referent nach Erläuterung von verschiedenen damaligen Einrichtungen auf das Zeitalter der kapitalistischen Produktion über. Er betonte, daß die Verbesserung der Maschinen viele Handarbeit überflüssig mache, wie so mancher tüchtige Arbeiter, dem es nicht möglich ist, Arbeit zu finden, auf die Landstraße getrieben wird, wie er, um seine Sorgen zu beudnen, sich dem Trunt ergibt, und so zum Vagabunden herabsinkt, und die Schuld tragen einzig und allein die heutigen Arbeitsverhältnisse. Ein Hauptübel unter den Arbeitern sei auch die Unkenntnis der Klassenlage und die Vernachlässigung der Organisation. Das Kapital sei früher

Reflexbewegung, ausgelöst durch den ungewohnten Reiz der Atmosphäre auf den kindlichen Leib. So weise diese Einwirkung der Natur nun zu sein scheint, so hat sie doch für das Kind ihre sehr ernste und düstere Mächte; denn eben diese hervorragende Reflexerregbarkeit ist die Quelle der so viel gefürchteten Kinderkrämpfe. Ein Reiz, welcher von dem erwachsenen Organismus kaum noch beachtet wird, läßt im Kinde schon Reflexe heftiger Natur aus; eine leichte Schmerzhaftigkeit des Darmes, unbedeutende Kolikzufälle, Schmerzhaftigkeit des Zahnfleisches beim Hervortreten der Zähne können die heftigsten Bewegungen in fast allen Muskeln zustande bringen. Die reflektorischen unbewußten und unwillkürlichen Muskelaktionen faßt man unter dem Namen Krämpfe zusammen, und so wird es aus physiologischer Betrachtung ohne Weiteres klar, warum ein Kind mit sehr reizbaren fühlenden Nerven auch eine um so größere Neigung zu Krämpfen hat. Bei solchen Kindern genügen eben schon geringe Reize, welcher Art dieselben auch sein mögen, und an welcher Körperstelle sie auf eine fühlende Nervenfasern einwirken mögen, die Bewegungsbahn des Nervenstranges in Thätigkeit zu setzen. — (Fortf. folgt.)

zur Einsicht gekommen als der Arbeiter, daß durch Organisation etwas zu erreichen sei und beständen Aktiengesellschaften, überhaupt Zentralisierungen des Kapitals schon lange. Es sei deshalb unsere erste Pflicht, uns auch so zu organisieren und uns in unserer jetzigen Lage zu helfen, da auf eine Hilfe der Regierung nicht zu hoffen sei. Redner führt die österreichische Arbeiter-Enquete an, und die Erreichung des 15kündigen Normalarbeitstags, und wie nur durch kürzere Arbeitszeit höhere Löhne zu erzielen seien. Redner schildert ferner die Wiedererhebung der Fachvereine im Jahre 1880/81 und ihren besonderen Wert für die jüngeren Arbeiter. Uebergehend zu den Bestrebungen der Innungen nannte Redner deren Bestehen überhaupt für veraltet, ihre Grundsätze, niedriger Lohn, lange Arbeitszeit und Lehrlingsmonopol seien in der Aera der Fachvereine nicht mehr stichhaltig. Die Buchbinderinnung zu Neustadt a. D. (Weimariich) habe, dies einsehend, sich auch als zwecklos aufgelöst. Er schildert weiter, wie es den Meistern darum zu thun sei, Fachvereinsgehilfen zu bekommen, der größeren Fähigkeit halber, wie es aber mit dem Bezahlen seinen Hacken habe. Redner schildert dann auch eingehend den den Innungen unerlässlichen Gesellenauschluß und wie beim Zustandekommen desselben meist auf den Gesellenfang ausgegangen wird. Es sei deshalb unsere Hauptaufgabe, unsere Mitglieder gehörig auszubilden und haben wir darin schon Resultate zu verzeichnen, von denen die Innung nicht in Abrede ist, auch nur eines zu bieten. Unter Anführungen verschiedener „Innungsausstellungen“ schließt der Referent seinen lehrreichen Vortrag, für den sich jeder Zuhörer gewiß zum Dank verpflichtet fühlte. An der sich hieran reichenden Debatte beteiligten sich die Herren Betsch, Anwärter, Bauer, Döring, Hölz, Köstling, Eisinger und Bergl. Sämtliche Herren sprachen sich über schlechte Zustände im Gewerbe aus und auch über die Verantwortlichkeit der Zucht hausarbeit und Arbeiter, bis auf letztgenannten Herrn Bergl, der eine grandiose Sympathie für die im Zuchthaus gelernnten Arbeiter an den Tag legte und sogar forderte, man müsse diesen mit mehr Kollegialität entgegenkommen, als andern ehrlich gelernnten Berufsgenossen aus Humanität, und nicht den Egoismus walten lassen, wie er das Bewahren gegen diese Idee nannte. Einen Kommentar hiezu will ich nicht geben, da ich glaube, daß es unnötig ist, aber eruchen möchte ich die Kollegen, ihre geschätzte Ansicht dem Herrn Bergl an dieser Stelle zu wissen zu thun, um daß er sich informieren kann, wie man in weiteren Kreisen über diesen Punkt denkt. Zum Schluß will ich noch bemerken, daß die Versammlung mit einem enthusiastischen Hoch auf die Organisation „12 geschlossen wurde, und daß wir den ganzen Abend von zwei Gliedern der h. Hermandad in Gestalt eines Offizianten und eines Polizisten überwacht wurden. (Mit letzteres in Nürnberg so etwas seltenes? In Stuttgart ist die einfachste Vereinsversammlung überwacht, ja man geht sogar soweit, bei Festlichkeiten der Arbeitervereine das Militär auszuweisen! D. A.)

Mit kollegialem Gruß und Handschlag
J. Braun, Vorteseuiller.

Siegen. Ich habe öfter Gelegenheit, mit zureisenden Kollegen ein Gespräch anzuknüpfen. Ich erkundige mich dann immer, ob der Zugehore ein Verbandsgenosse, oder warum er unterlassen, einem Vereine beizutreten. Da giebt es dann verschiedene Ausreden, am öftesten aber die, es war keine Gelegenheit da, sich anzuschließen. So kam auch vor einigen Tagen ein älterer Kollege zugereist und frug bei meinem Meister um Arbeit an; derselbe erweckte schon durch seine Reden und Aussehen Mitleid. Er erzählte, er sei schon längere Zeit auf Reisen, seine Füße seien vom launen eine Wunde, und er sei jetzt Tag für Tag bis auf die Haut naß geworden; Reisesegen vom Meister gebe es mir noch spärlich, und es sei recht schwer, jetzt mit sechsunddreißig Jahren noch wandern zu müssen. Als ich frug, warum er nicht beim Verband sei sagte er mir, es wäre längst sein Wille gewesen beizutreten, nur habe ihm immer die Gelegenheit gefehlt. Er habe in Städten gearbeitet, wo kein Verein sei, habe sich immer anmelden wollen, aber öfters aufgeschoben und schließlich sei er aus der Arbeit gekommen, ohne dasselbe gethan zu haben. Es ist dies wohl kein stichhaltiger Grund, denn es ist stets die Gelegenheit da, einzutreten, nur fehlt bei manchen Kollegen etwas Willenskraft, ist es auch bei Auswärtigen mit einiger Schreiberei verbunden, so ist das gar nicht in Betracht zu ziehen. Es sollte ein jeder Kollege die rechte Zeit benützen, d. h. solange er in Arbeit steht, dem Fachverein beizutreten, denn wie schnell kann es kommen, daß er unterstützungsbedürftig ist. Was nützt es dann, ist der Kollege auf Reisen und beim Umschauen nach Arbeit, dem Meister von den Beschwerden des Reisens zu erzählen, kommt es doch öfter vor, daß die Herren Prinzipale die arbeitssuchenden Kollegen, (wie es auch hier einige thun) um kein Geschenk verabreichen zu brauchen, nach dem Polizeibureau schicken, dort giebt

es für entsprechende Arbeitsleistung freie Verpflegung oder ein Geschenk. Mit Recht sollte aber jeder Kollege von solchen Geschenken, die doch zweifelhaften Wertes sind, keinen Gebrauch machen. Sorge jeder Kollege, ein Fachvereinsmitglied zu sein, wie es erforderlich ist, dann wird ihm auch gerne geholfen werden und die Hilfe wird derart sein, daß der Kollege, wenn er reisen muß, sich solchen Demütigungen nicht aussetzen braucht. Darum ist es jedem Kollegen in seinem eigenen Interesse geboten, daß er sucht, ein solches Mitglied in der Organisation zu sein, und seinen Eintritt nicht von heute auf morgen verschiebt.

J. H.

Das verunglückte Glückwunschtelegramm.

Es war am 14. Juli. Die Versammlung des Vereins in D. war vorüber, die Mitglieder hatten sich zerstreut, nur vier derselben hatten noch das Bedürfnis, einen Schlaftrunk einzunehmen. Bald winkte auch eine Kneipenlaterne und es dauerte nicht lange, so saß man beim goldnen Raß und trank das letzte „Töppchen“, als es mit einemmal einer dieser durstigen Seelen einfiel, daß der Verein L. für morgen sein Stiftungsfest annouciert habe, und ohne nochmals die Annonce durchzusehen, beschloß man, ein Glückwunschtelegramm nach L. zu senden. Da es nicht möglich war, erst eine Vorstandssitzung darüber abzuhalten, wurde dieses aus drei viertheiligen Vorstandsmitgliedern bestehende Schlaftrunktrinkende Quartett dahin einig, diese Angelegenheit der nächsten Vorstandssitzung zu unterbreiten, jetzt aber im Namen des Vereins zu handeln. Der Wortlaut des Telegramms wurde festgesetzt und der Kassierer, welcher auch dabei war, beauftragt, alles zu besorgen. Veruhigt, eine kollegialische Pflicht erfüllt zu haben, suchte endlich jeder sein Lager auf.

Das Telegramm wurde richtig am 15. Juli abends 6 Uhr expediert, aber o Schreck, Montags früh schon wurde von einem Kollegen dieses vierblättrigen Kleeblattes die Entdeckung gemacht, daß das Stiftungsfest in L. gar nicht am 15., sondern erst am 29. Juli stattfände, und nachmittags kommt noch ein ankl. Telegramm in die Werkstätte des Vorsitzenden mit der Nachricht, daß der Verein am Bestimmungsorte nicht bekannt sei; und dafür mußten noch 30 Bfg. bezahlt werden. Unglücklicherweise war diese Depeschengeschichte schon in Kollegenkreisen bekannt geworden, und so mußten diese vier übereifrigen Kollegen außer dem Spott auch noch die Kosten aus ihrer Tasche tragen.

Am Abend vor dem wirklichen Stiftungsfest hatte der Verein in D. ebenfalls wieder Versammlung, und diese beschloß auf Antrag des Vorstandes einstimmig, ein Telegramm nach L. abzusenden. (Wohlweislich verschwiegen man, daß 14 Tage früher schon ein Telegramm abgefaßt worden war, und gewußt hat dies auch nur ein kleiner Teil.) Der Wortlaut des ersten Telegramms wurde beibehalten und der Kassierer abermals beauftragt, dies zu besorgen. Das Wort des Dichters: Doch mit des Geschickes Mächten u. s. w. wurde auch beim zweiten Telegramm zur Wahrheit. Anstatt wie das vorige mal dasselbe um 6 Uhr aufzugeben, glaubte Herr Tr., die Zeit um 8 Uhr sei noch geeigneter, aber es wurde ihm im Telegraphenamte gesagt, die Expedition in N. bei L. (wo sich das Festlokal befindet) sei nur bis 7 Uhr geöffnet, und die Depesche könne erst am andern Morgen um 7 Uhr zur Austragung gelangen. Unter diesen Umständen mußte nun das richtige Telegramm untelegraphiert bleiben. Da nun der Verein L. weder das 14 Tage vorher, noch das am richtigen Tage, aber zur unrichtigen Stunde aufgegebenes Telegramm erhalten konnte, so wollen wir wenigstens 14 Tage später auf diesem Wege noch nachträglich mit demselben Wortlaut unsern Glückwunsch folgen lassen, zu spät ist es ja doch wohl auch nicht. Die verunglückten Telegramms

aber lauteten: Buchbinderfachverein, Bergschlößchen, Neuschönfeld-Leipzig. „Trox Adermann und Gypfer Viehl, gelangen wir doch noch zum Ziel. Herzlichsten Glückwunsch zum Stiftungsfeste. Hoch die Organisation.“

Fachverein D.

Rundschau.

* In Stuttgart ist ein Streik der Glaser ausgebrochen, weil ein von den Gehilfen vorgelegter Tarif unter 34 Meistern nur von 5 anerkannt wurde. Zwei der größten Geschäfte haben zufriedenstellende Tarife.

Arbeitsmarkt.

Berlin. Buchbinderei schlecht; Contobücher mittelmäßig; Mappen und Album ziemlich gut; Lederarbeit, Cartonnagen mittelmäßig; Luruspapier gut.
Siegen. Geschäftsgang leidlich; Stellen nicht offen.

Abänderung in den Vereinsadressen.

Freiburg i. B.: F. Stadtmüller, Schusterstraße 6 II.
Hamburg: E. Schneider, St. G. K. Kirchenweg 17 IV.
Barmen: W. Bölling, Wilhelmstr. 22.

Abänderung im Verzeichnis von Vereinen.

Freiburg i. B. L. wie seither. Das Reisesegen wird jetzt statt 8 Wochen, 12 Wochen lang gezahlt. A. H. wie seither.
Vg. Bierbrauerei Rommel, Schloßbergstraße. Alle 14 Tage Samstags 1/9 Uhr (vom 11. August an gerechnet).

Briefkasten der Redaktion.

J. S. Bitte senden Sie Ihre Arbeit zur Prüfung ein, wenn passend erfolgt Aufnahme.
Hannover. Die Annonce kam für vorige Nummer zu spät. Wäre es denn nicht möglich zu machen, daß die Einblendungen baldiger erfolgen könnten?

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Buchbinder-Verein Magdeburg Versammlung

259] Sonnabend den 11. August 8 1/2 Uhr.
Tagesordnung:
1. Ist das Reisen zeitgemäß?
2. Die neuen Statuten des ll.-B. D. Buchdrucker.
3. Abrechnung vom Sommervergnügen.
4. Anträge. Verschiedenes und Fragelasten.
Sämtliche Mitglieder werden dringend ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

260] [1.00

Fachverein Hannover-Linden Ausflug nach Hildesheim

261] Sonntag den 19. August
mit Damen. Abfahrt präzis 7 Uhr 50 Min. Karten zur Teilnahme an dem Ausflug müssen bis spätestens Sonnabend den 18. d. Mts. gelöst sein.
Urn zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

261] Dem Fachverein Siegen meinen

261] „herzlichsten Dank!“ [0.50]
für die freundliche Aufnahme beim Sommerfest.
Adolf Richter, Marburg.

262] Den Mitgliedern des Münchener Buchbinder-Fach-Vereins bei meiner Abreise ein
262] „herzliches Lebwohl!“ [0.50
Carl Nowak.

263] Ein junger tüchtiger

263] Buchbindergehilfe, [0.70
welcher auch im Labengeschäft sehr betannd ist, sucht auf sofort eine dauernde Stellung.
Offerten F. P. postlagernd Brate a. W. erbeten.

